Achtes Kapitel.

Statistische Geschichte der ausgestorbenen Geschlechter.

Wie die Geschlechter erloschen. In dem Vorhergehenden haben wir die verschiedenen Arten erwähnt, wie die Geschlechter im allgemeinen erloschen sind: durch wirkliches Aussterben, Auswanderung, Unauffindbarkeit u. s. w. Hier handelt es sich um die Arten des physischen Todes. Wie die Individuen auf mehr als eine Art sterben können, durch Krankheit, Unglücksfälle, Selbstmord u. s. w., so können dies auch die Geschlechter. Bevor wir weiter gehen, müssen wir jedoch die Bemerkung vorausschicken, daß wir in diesem Stücke unter dem Aussterben von Geschlechtern nur den Untergang des letzten Sprößlings verstehen. Der Untergang eines Geschlechtes läßt sich zwar oft schon mehrere Glieder vorher, ehe die Schlußkatastrophe einbricht, wahrnehmen. Und will man die obige Frage gründlich beantworten, so muß man dem Geschlechte während seines ganzen Daseins folgen. Aber so weit geht, außer betreffs der Geschlechter, die nur ein Glied besitzen, und von denen eine große Anzahl vorhanden ist, die Untersuchung jetzt nicht. Das bleibt für die folgende Darstellung übrig. — Zunächst handelt es sich um den Schluß, den letzten Sprossen der Geschlechtskette und die näheren statistisch greifbaren Umstände, die ihn zum letzten seiner Familie machten. Diese Umstände geben zugleich die Art des Erlöschens des ganzen Geschlechtes an.

Wie das Leben des Geschlechtes durch das Fortleben und Hinzukommen männlicher Abkommen gesichert wird, so erlischt es auch durch das Nichtvorhandensein männlicher Nachkommenschaft ehelicher Geburt, welche ihren Erzeuger überlebt. Daß Geschlechter durch außereheliche Kinder fortleben können, ist ein Umstand, der, wie schon im Vorhergehenden (S. 60) gesagt ist,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in dieser Arbeit unberücksichtigt bleibt. Das statistisch greifbare Geschlecht ist nur die sozial und legal anerkannte männliche Blutsverwandtschaftsgruppe; nur sie bildet auch ein in sozialer Beziehung gleichwertiges Ganzes. Und sie steht und fällt mit dem Hinzukommen ehelich geborener Söhne in jedem Gliede. Endet ein Glied, ohne eine solche männliche Nachkommenschaft zu hinterlassen, so wird die Kette abgebrochen, und das Geschlecht oder der Geschlechtszweig stirbt aus. Dies kann auf mehr als eine Art geschehen. Der letzte Sprosse kann als Kind oder unmündig sterben, bevor er noch eine Familie hat gründen und dadurch das Geschlecht weiter führen können; er kann ferner als Junggeselle sterben, oder nachdem er in einer sterilen Ehe gelebt hat, oder in einer Ehe, die nur Töchter, oder endlich in einer, die Söhne hat, welche vor dem Vater gestorben sind. In allen diesen Fällen stirbt das Geschlecht aus.

Offenbar ist es bei diesem Studium der Art des Aussterbens der Geschlechter gleichgiltig, ob die ausgestorbenen Geschlechter selbständige Geschlechter oder nur Geschlechterzweige sind. Denn es sind bei dieser Untersuchung alle durch physischen Tod erloschenen Geschlechter mitgenommen worden, über deren **Ende** die Quellen bestimmte Angaben enthalten. Ihre Anzahl beträgt 1452. Werden sie nach den verschiedenen Arten des Erlöschens und unter Trennung der Eingliedsgeschlechter von den anderen Geschlechtern verteilt, so erhält man folgende Zahlen:

Der letzte Sprößling beim Tode:

	Eingliedsgeschlechter	%	übrige Geschlechter	%	Summa	%
Mündig unverheiratet	122	23,9	454	48,1	576	39,7
Verheiratet oder Witwer:						
ohne Kinder	155	30,5	195	20,7	350	24,1
nur mit Töchtern	108	21,2	143	15,2	251	17,3
mit Söhnen † vor dem Vater .	124	24,4	129	13,7	253	17,4
Unmündig	—	—	22	2,3	22	1,5
Summa	509	100,00	943	100,00	1452	100,00

Betrachtet man sämtliche aufgenommene Fälle (die letzten Kolumnen), so bedarf es kaum eines Kommentars zu diesen Zahlen.

Die gewöhnlichste Ursache des Erlöschens dieser Geschlechter ist das Cölibat, demnächst die Kinderlosigkeit gewesen, was beides ganz natürlich erscheint. Eigentümlich dagegen ist, daß es relativ so oft eingetroffen ist, daß Söhne vor dem Vater gestorben sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Möglicherweise ist zwischen diesem und der großen Seltenheit des Erlöschens von Geschlechtern infolge des Todes Minderjähriger ein Zusammenhang. Vielleicht läßt sich dies so erklären, daß die Ehen in diesen Familien seitens der Männer in jungen Jahren geschlossen worden sind. Deshalb sind in so vielen Fällen die Söhne vor dem Vater, und so selten ein vaterloser Sohn vor eingetretenem Mündigkeitsalter gestorben. — Dieselben Beobachtungen, die man betreffs sämtlicher Geschlechter machen kann, stellen sich, nur mit einer anderen Verteilung in den verschiedenen Arten des Erlöschens, auch bei den Geschlechtern, die mehr als ein Glied besessen haben, ein. Die Eingliedsgeschlechter wieder bieten einen abweichenden Typus dar. Das Erlöschen durch den Tod im Unmündigkeitsalter kann hier natürlich nicht vorkommen. Auch das Cölibat spielt bei weitem keine so große Rolle, obschon diese Fälle andauernd oft, öfter, als man vermuten sollte, vorkommen. Man meint, der zuerst in den adligen Stand erhobene Mann müsse äußerst eifrig bestrebt sein, sich eine Familie zu schaffen und seinen Namen fortzupflanzen. Möglicherweise sind jedoch diese Emporstrebenden, eine Auswahl von Intelligenz und Kraft, so in ihrer Arbeit aufgegangen, daß sie ihretwegen oft erst an eine Heirat gedacht haben, als es zu spät war, oder daß der Tod dazwischen trat, bevor sie ihren Entschluß zur Ausführung bringen konnten.

Von dieser Einleitung zur Frage des Aussterbens der Geschlechter müssen wir nun zu einer vollständigen Klarstellung derselben, soweit sich eine solche mit statistischen Daten vornehmen läßt, schreiten. Das heißt, wir müssen zu finden suchen, wie dieselben Todesursachen, deren Vorkommen am Ende der Geschlechtskette wir studiert haben, während des ganzen Lebens der Geschlechter gewirkt haben. Denn andere, äußerlich hervortretende und statistisch greifbare Ursachen für das Aussterben der Geschlechter existieren nicht. Es gilt also zu sehen, wie dieselben Kräfte und Zufälligkeiten ein Glied nach dem anderen, vom Anfang bis zum Ende, in den Geschlechtern mit mehr als einem Gliede gewirkt haben. Die statistische Geschichte der Eingliedsgeschlechter ist mit der des letzten Sprößlings, der zugleich selbst der Stammvater, also zugleich Anfang und Ende war, gegeben. Jetzt wollen wir die Zwei- und Mehrgliedsgeschlechter näher analysieren. Zu diesem Zwecke ist eine besondere Statistik hierüber aufgestelt, die sich in Tabelle V unter den Beilagen befindet. Diese Statistik umfaßt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

indessen eine kleinere Anzahl Geschlechter, und zwar insgesamt 825[1]). Die nötige Sichtung mit Rücksicht auf die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben hat dies notwendig gemacht. Nur solche Geschlechter, deren Stammbäume sich nach dem jetzigen Stande der genealogischen Forschung als einwandsfrei erwiesen haben, sind mit aufgeführt.

* * *

Familienstand und Zahl der stehenden Ehen. Das erste Kapitel in der statistischen Geschichte der Geschlechter gehört der Ehe an. Für das Geschlecht eröffnet die Ehe zwar nicht, wie meistens bei den Individuen, den Eintritt ins Leben, aber sie trägt die Verheißung daran in sich. Die Ehe ist die erste Voraussetzung und die Bedingung für Fortexistenz der Geschlechter. Man kann also erwarten, daß das Studium der Eheschließungen in den ausgestorbenen adligen Geschlechtern uns dazu verhelfen wird, etwas von dem Schleier, der uns die Ursachen des Aussterbens verhüllt, zu heben, insofern das Verhältnis zur Ehe eine derselben ist.

Viele Methoden werden angewendet, um die Ehelichkeit und die Heiratsfrequenz — zwei nahe verwandte und doch verschiedene Begriffe — einer Volksmasse zu messen. Die Heiratsfrequenz oder Eheschließungsziffer betrifft nur die Anzahl der in einer gewissen Zeit, gewöhnlich während eines Jahres, eingegangenen Ehen; die Ehelichkeit oder „die Zahl der stehenden Ehen“ dagegen bezeichnet das Resultat der Heiratsfrequenz in der stehenden Bevölkerung innerhalb eines längeren Zeitraumes, oder die Anzahl, in welcher die Individuen an dem Institute der Ehe teil haben, was man auch den Familienstand oder die Zivilstandsverhältnisse schlechthin nennt. Die statistische Darstellung der letzteren kann, wie gesagt, auf mehr als eine Art, die eine mehr oder weniger exakt als die andere, geschehen. Man kann sich darauf beschränken, die in einem gewissen Zeitmomente Verheirateten zu rechnen und als Vergleichsglied zu ihnen bald das ganze Volk, bald die Heiratsfähigen allein, bald schließlich die Unverheirateten unter den letztgenannten zu nehmen. Diese Verfahren geben jedoch nur ein Augenblicksbild der Ehelichkeit. Um ihre Intensität in einem gegebenen Zeitalter richtig zu messen, muß man außer-

1) In der schwedischen Auflage sind 837 Geschlechter angegeben, aber infolge eingehenderer Untersuchung sind 12 davon hier ausgeschlossen. Auch in anderer Beziehung ist das Material gesichtet und vervollständigt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem diejenigen in Betracht ziehen, die einmal verheiratet gewesen und es jetzt nicht mehr sind, Witwer, Witwen und Geschiedene, aber nicht bloß diese allein, sondern auch diejenigen unter den Heiratsfähigen, die noch nicht verheiratet sind, sich aber vor Ende ihres Lebens verheiraten. Man muß mit anderen Worten wissen, wie viele ein reiferes Alter erreicht haben und in ihrem Leben verheiratet waren. Die beste Methode zur Messung der Ehelichkeit in dem eben angedeuteten Sinne ist die, daß man jede Generation für sich nimmt, sie vom Eintritt in das heiratsfähige Alter an bis zum Ende ihres Lebens verfolgt und dann schließlich aus der Lebensgeschichte der Individuen in dieser Beziehung das Facit zieht.

Das im Anhang, Tab. V, gegebene Material über die ausgestorbenen Adelsgeschlechter setzt uns in den Stand, die Zahl der stehenden Ehen bei ihnen, d. h. für den männlichen Teil, auf bestmögliche Weise zu messen. Wir können mittels dieses Materials das männliche Geschlecht von Generation zu Generation vom Anfang bis zum Ende verfolgen und sehen, wie die Individuen, jedes bis zum Ende seines Lebens, sich auf Unmündige, welche als noch nicht heiratsfähige gestorben sind, Mündige, die keine Ehe geschlossen haben, und Verheiratete, sowie Witwer und Geschiedene, verteilen. Natürlich kommen nur das zweite Glied und die folgenden in Betracht. Das erste Glied der Zwei- oder Mehrgliedsgeschlechter kann nur aus Verheirateten bestehen. Nimmt man wieder die Eingliedsgeschlechter mit, so verändert sich das Verhältnis; aber diese sind im vorhergehenden Abschnitt behandelt.

In sämtlichen Geschlechtern zusammengenommen verhalten sich — um nur diese anzugeben — die verheiratet und unverheiratet gewesenen Heiratsfähigen folgendermaßen: unverheiratet 48,6 %, verheiratet 51,4 %. Vergleicht man hiermit die Zahlen, die man für die entsprechenden Altersklassen (vom 20. Jahre an) und Zivilstandskategorien unter den 1871—1880 und 1881—1890 gestorbenen Männern in Schweden erhält, so zeigt sich ein ungeheurer Unterschied. Denn in dem ersteren Jahrzehnt betrugen die Unverheirateten 22,99 %, die Verheirateten mit Witwern und Geschiedenen 77,01 % sämtlicher hierhergehöriger Gestorbener, und in dem letzteren 22,08 resp. 77,92 %. Im Vergleich zu diesen Ziffern zeigen die ausgestorbenen Adelsgeschlechter eine erstaunlich geringe Ehelichkeit. Wir wollen jedoch diese Vergleichungen hier nicht weiter entwickeln, da wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

später hierauf zurückkommen werden. Ebenso wenig wollen wir uns bei einer Zusammenstellung der verschiedenen Gruppen von Geschlechtern, der Zwei-, Drei-, und Mehrgliedsgeschlechter in dieser Beziehung aufhalten, sondern gehen direkt an die Untersuchung des Familienstandes in den Gliedern oder Generationen jeder solchen Gruppe, denn erst hierdurch erhalten wir den rechten Einblick in die Ehelichkeit innerhalb der Geschlechter und somit auch in die Bedeutung derselben für ihren Bestand. Der Vollständigkeit wegen wollen wir hierbei nicht nur, wie eben geschehen, so verfahren, daß die Verheirateten einzig und allein mit den Heiratsfähigen verglichen wurden, sondern auch so, daß sie mit sämtlichen Individuen zusammengestellt werden. Dies ist in statistischen Publikationen die gewöhnliche Art, wie die Zahl der stehenden Ehen angegeben wird. Wird sie auf die ausgestorbenen Geschlechter aber mit Unterscheidung nach den Gliedern angewendet, so erfährt man, daß das Heiraten stark mit diesen abgenommen hat. Es möge genügen, als Beweis hierfür nur die Zahlen für die Fünfgliedsgeschlechter anzuführen

Verheiratet in % sämtlicher Männlichen.

Glied	%
II	55,8
III	41,1
IV	35,9
V	16,8

Ebenso verhält es sich in den übrigen Geschlechtergruppen. Die auf diese Weise gemessene Eheziffer zeigt eine fortlaufende und rapide Degression; und man ist ohne weiteres geneigt, dieser Degression die Schuld für die abnehmende Größe der Glieder und das Aussterben der Geschlechter beizumessen. Diese Schlußfolgerungen sind jedoch übereilt. Aber sie zeigen gleichzeitig, wie leicht der Uneingeweihte sich in den Irrgängen der Statistik verirrt. Die für die Messung der Ehelichkeit hier angewendete Methode ist sehr unvollkommen, indem sie ein Element, die Unmündigen, mit in den Vergleich zieht, das zur Masse der Verheirateten in keinem Funktionsverhältnis steht. Schließt man die ersteren aus und untersucht dann den Familienstand nur unter den Heiratsfähigen, so kommen wir zu einer anderen Betrachtungsweise dieser Dinge. Von denen, die ein reiferes Alter erreicht haben, waren unverheiratet und verheiratet gewesen in relativen Zahlen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Unverheiratet %	Verheiratet %
Zweigliedsgeschlechter		
Glied II	70,9	29,1
Dreigliedsgeschlechter		
Glied II	39,6	60,4
„ III	73,4	26,6
Viergliedsgeschlechter		
Glied II	35,8	64,2
„ III	37,7	62,3
„ IV	66,7	33,3

	Unverheiratet %	Verheiratet %
Fünfgliedsgeschlechter		
Glied II	31,2	68,8
„ III	36,6	63,4
„ IV	39,4	60,6
„ V	69,6	30,4
Sechsgliedsgeschlechter		
Glied II	34,8	65,2
„ III	30,8	69,2
„ IV	30,5	69,5
„ V	49,4	50,6
„ VI	65,5	34,5

Die entsprechenden Zahlen für die Siebengliedsgeschlechter, die indessen zu kleine Massen darbieten, als daß ihre Zahlen Berücksichtigung finden könnten, befinden sich unten in der Note[1]).

Bei der Betrachtung dieser Zahlen fällt sofort einerseits die Ähnlichkeit zwischen den Gliedern innerhalb der Geschlechter ausser dem letzten, andererseits die ungeheuer geringe Zahl der stehenden Ehen bei diesem Gliede auf. Dies ist nicht etwa ein anderes Bild des Verhältnisses als das, welches das obige Beispiel von den Fünfgliedsgeschlechtern gibt. Denn auch hier scheint, außer bei den wenigen Sechsgliedsgeschlechtern, eine gradweise Verminderung in der Ehelichkeit nach den Gliedern stattzufinden. Aber das Verhältnis ist nicht so deutlich ausgeprägt, daß es den erstgenannten Eindruck der Gleichförmigkeit verwischt oder uns veranlassen kann, bestimmte Schlußsätze daran zu knüpfen. Der starke Bruch am Schlusse ist dagegen überall gleich hervortretend. Eine Folge hiervon ist, daß die Zweigliedsgeschlechter, die außer dem des Stammvaters nur dieses Glied besitzen, eine durchgehends sehr geringe Eheziffer haben. In den übrigen Gruppen wechselt das Verhältnis, wie gesagt, von früheren Gliedern bis zum letzten stark, aber für alle ziemlich gleich. Diese durchgehende Übereinstimmung in allen Gruppen zeigt, daß wir es hier mit einem typischen Zug in dem Leben dieser Geschlechter zu tun haben. Die Zahl der stehenden Ehen hat sich in den früheren Gliedern auf 60—70 % sämtlicher Heiratsfähiger (in den Sechsgliedsgeschlechtern 50—70 %) gehalten, um in dem letzten auf nur 26 bis 34 % zurückzugehen.

1) Das zweite Glied hatte 15,4 Unverheiratete gegen 84,6 Verheiratete und so Glied auf Glied 43,3 U. 56,7 V., 37,5 U. 62,5 V., 26,3 U. 73,7 V., 30,0 U. 70,0 V. oswie 66,7 U. 33,3 V. — also dieselbe Erscheinung wie in den übrigen Gruppen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser plötzliche Umschlag erscheint eigentümlich. Man fragt sich unwillkürlich, woher er kommt? Denn auch wenn man zu bemerken glaubt, daß er sich in den früheren Gliedern vorbereitet, so kommt er doch zu stark, um ein natürliches Ergebnis des Lebens dieser Geschlechter zu sein. Er tritt vielmehr als ein von außen kommendes Unglück auf. Das Cölibat kann sich ja immer geltend machen und bedroht den Bestand der Geschlechter; Zufälligkeiten können bewirken, daß es sich an einem Punkt der Gliederkette so anhäuft, daß dieses dann das letzte wird. Sein starkes Auftreten im letzten Gliede wäre in diesem Falle ein Werk des Zufalles. Allein auch diese Erklärung löst nicht alle Zweifel.

Die Bedeutung der angeführten Verhältnisse für den Bestand der Geschlechter ist gleichwohl offenbar. Es geht mit der Eheziffer zwar nicht, wie es nach der ersten Art der Messung derselben aussah, beständig abwärts. Aber sie ist, selbst wenn sie am höchsten steht, doch stets sehr gering[1]) und im Endgliede abnorm niedrig. Es ist klar, daß diese Verhältnisse, wenn man ihnen auch keineswegs die ganze Verantwortung für das Aussterben der Geschlechter aufbürden kann, doch in nicht geringem Grade dazu beigetragen haben. Denn ohne Ehe keine Zukunft; und je weniger Ehen, um so geringere Aussichten zur Weiterführung des Geschlechtes. Das eingehendere Studium der Geschichte der Geschlechter bringt uns also schon beim ersten Schritte der Erklärung der Erscheinung, die wir zu untersuchen vorgenommen haben, oder den Ursachen des Aussterbens der Adelsgeschlechter, bedeutend näher.

Eine erschöpfende Darstellung der Ehelichkeit in den Adelsgeschlechtern erfordert, daß die Wiederverheiratungen, welche oben nicht besonders beachtet sind, mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Da diese indessen eine untergeordnete Rolle neben dem großen Entweder — Oder, Verheiratet oder Unverheiratet, spielen, so übergehe ich sie. Hier möge es genügen, als weitere Illustration zu dieser Seite der Geschichte der Geschlechter anzuführen, daß diejenigen, die sich verheirateten, dies gewöhnlich ordentlich taten, so daß, wenn der Tod die Ehe auflöste, der Witwer bald wieder eine neue schloß und damit

1) Die entsprechenden Zahlen in den Eingliedsgeschlechtern sind, wie wir uns aus dem vorhergehenden erinnern, bedeutend günstiger: 23,9 % Unverheiratete gegen 76,1 % Verheiratete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Zufriedenheit mit seinen Erfahrungen im Ehestande bezeugte. Und die Gelegenheiten dazu waren nicht selten. Auf 1000 erste Eheschließungen innerhalb sämtlicher Geschlechter kamen 215 Wiederverheiratungen, darunter 185 zweite, 27 dritte und je 3 vierte und fünfte Ehen[1]). Brutal ausgedrückt bedeutet dies, daß jeder verheiratete Mann im abstrakten Durchschnitt beinahe $1\frac{1}{4}$ Frauen verbraucht hat, was bedeutend mehr ist, als was jetzige schwedische Ehemänner aller Klassen im Durchschnitt erreichen. In welchem Grade die unverheirateten Frauen es in dieser Hinsicht mit den Männern gehalten haben, geht aus der vorliegenden Statistik nicht hervor.

* * *

Fruchtbarkeit. Für das Geschlecht liegt der Zweck der Ehe in der Fortpflanzung. Die Ehen, die nicht durch Kinder zum Bestande des Geschlechtes beigetragen haben, sind für dieses so, als hätten sie gar nicht existiert. Die Fruchtbarkeit der Ehe ist somit die noch nähere Voraussetzung für den Fortbestand der Geschlechter. Denn kinderlose Ehen sind für das Geschlecht wie eine Sackgasse ohne Ausgang und ohne Aussicht.

Die Fruchtbarkeit, worunter selbstverständlich nur die Geburten in der Ehe, nicht die unehelichen Geburten, verstanden werden, wird jetzt gewöhnlich dadurch gemessen, daß man die zu einer gewissen Zeit Geborenen zur Durschnittszahl Frauen, und in diesem Falle der verheirateten Frauen im Fruchtbarkeitsalter während derselben Zeit in Beziehung setzt[2]). Mit den Mitteln, die bis jetzt der offiziellen Statistik zu Gebote stehen, kann sie nicht anders verfahren. Aber in Wirklichkeit erhält man auf diese Weise nicht das Maß der Fruchtbarkeit, sondern das, was man die Geburtenfrequenz nennt, oder die Anzahl Geburten zu einer gewissen Zeit auf die Anzahl verheiratete Frauen, ein Begriff, der sich zur Fruchtbarkeit verhält wie die Heiratsfrequenz zur Ehelichkeit. Die Fruchtbarkeit ist näm-

1) In dieser Statistik sind nicht nur die Erfahrungen vom zweiten und den folgenden Gliedern, sondern auch vom ersten Gliede, dem des Stammvaters, mit aufgenommen.

2) Früher glaubte man sie zu finden, indem man die Anzahl der ehelich geborenen Kinder und die Anzahl Trauungen zueinander in Relation setzte, was natürlich ganz falsch war, da diese Massen nicht einmal im Funktionsverhältnis zu einander stehen. Diese Fehler werden durch das jetzige Verfahren vermieden; daß es aber doch nicht bietet, was es sollte, ist aus dem folgenden ersichtlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich die Summe der Geburten, wie die Ehelichkeit die der Verheiratungen, und zwar nicht bloß zu einem gewissen Zeitpunkt während der Ehen, sondern vor allem am Ende derselben [1]). Die sicherste Methode, die Fruchtbarkeit in den Ehen zu finden, ist somit, daß man ihnen vom Anfang bis zum Ende folgt. Dies Verfahren kann die offizielle Statistik indessen, wie eben angedeutet, nicht anwenden; ja nicht einmal die einfachere Art und Weise, die Anzahl geborener Kinder in den bestehenden Ehen zu zählen. Aber Privatpersonen haben innerhalb begrenzter Gebiete Untersuchungen angestellt und hierbei die eben genannte Methode angewendet [2]). Für uns bietet sich dagegen der oben angegebene Ausweg von selbst dar. Die Statistik über die ausgestorbenen Adelsgeschlechter gibt uns über die Fruchtbarkeit der Ehen bei diesen einen ebenso vollständigen Aufschluß, wie über die Ehehäufigkeit. Wir müssen die Darstellung jedoch auf einen einfachen Bericht über den Umfang der fraglichen Erscheinung, also hier auf die Anzahl Kinder in den Ehen beschränken. Tiefer in die Untersuchung einzugehen und auch das Zeitmoment, d. h. die Länge der Ehen sowie das Alter der Eheschließenden beim Eingehen derselben mit hineinzuziehen, würde über den Zweck dieser Studie über die historische Geschichte der Geschlechter hinausführen. Auch würden die Quellen hierüber dem in recht großem Maßstabe ein unerbittliches *non possumus* entgegensetzen [3]).

Um die Darstellung nicht mit allzu vielen Tabellen zu belasten, führe ich hier nicht die besonderen, für die Ehen errichteten ein, sondern verweise auf die im Anhange, Tabelle V, gegebenen Generaltabellen. Aus diesen kann man nämlich unmittelbar die Anzahl Ehen wie die Anzahl Kinder in den Ehen finden, die beiden Zahlen, durch deren Division man das Maß der Fruchtbarkeit erhält. Die Ehen sind in jedem Glied so viele, wie die in den Geschlechtern verheirateten Frauen; und die darin

---

1) Das Resultat der Geburten zu einem gewissen Zeitpunkte, d. h. die Summe lebender Kinder gibt einen andern Begriff, nämlich „die Größe der Familie".

2) Mehr hierüber in der letzten Abteilung dieser Arbeit.

3) Was die Quellen betrifft, sei im übrigen bemerkt, daß sie nichts über totgeborene Kinder enthalten. In dieser Beziehung ist also das Maß, das wir betreffs der Fruchtbarkeit finden, nicht vollständig. Wahrscheinlich kommen auch Fälle vor, wo Kinder im frühen Alter gestorben, aber in den Quellen nicht aufgenommen sind, obschon diese allerdings oft die Angabe haben: „ein Sohn (Tochter) in frühem Alter gestorben" u. dergl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geborenen Kinder sind die Summen der in jedem folgenden Glied gezählten männlichen und in der Familie geborenen weiblichen Personen. Die Quote dieser beiden Zahlen für sämtliche hier behandelte Geschlechter, der verheirateten Frauen (3,232) und der in den Geschlechtern Geborenen beiderlei Geschlechts (10,946) macht 3,39. Dies ist somit im großen Durchschnitt die Fruchtbarkeit in der Ehe gewesen. Zieht man indessen die aus dem einen oder anderen Anlasse kinderlosen Ehen, insgesamt 708, ab, so ist die entsprechende Zahl 4,34 lebend geborene Kinder für jede Ehe.

Ein Vergleich zwischen diesen und anderen in der Litteratur über diesen Gegenstand vorkommenden Zahlen läßt sich nur mit Vorsicht aufstellen, denn diese Zahlen betreffen nur abgeschlossene Ehen, deren Alter durchschnittlich größer war als das, welches die bestehenden Ehen zu einer gewissen Zeit haben, und ferner nur lebend geborene Kinder. Doch scheint die gefundene Fruchtbarkeit nicht eben klein gewesen zu sein. Sieht man von den kinderlosen Ehen ab, so dürfte man sie ohne Gefahr sogar als eine ziemlich große bezeichnen können. Man bedenke nur, daß diese Zahl (4,34) ein Durchschnitt sowohl aus kurzen wie aus langen Ehen ist, von denen außerdem sehr viele Wiederverheiratungen sind. Oft stößt man auch auf eine Erstaunen erweckende Fruchtbarkeit mit bis zu 16 und 17 Kindern in derselben Ehe. Betrachtet man demnach nur die Ehen mit Kindern, so erhält man unwillkürlich die Vorstellung einer gar nicht unbedeutenden Lebenskraft in diesen Geschlechtern. Und man hegt keinen Augenblick den Verdacht, daß ein Faktor des Aussterbens der Geschlechter in der geringen Fruchtbarkeit zu suchen sei. Zieht man sämtliche Ehen mit in Betracht, so schwächt sich der genannte Eindruck wohl etwas ab, man bleibt aber doch bei der Ansicht, daß die Geschlechter bei einer Durchschnittsfruchtbarkeit von 3,39 lebend geborenen Kindern auf jede Ehe wohl hätten bestehen können. Erst wenn man von diesen, die ganze Masse umfassenden Zahlen an eine Analyse der Fruchtbarkeit in den Gliedern geht, gewinnt die Sache ein anderes Aussehen. Hierbei müßte zunächst das Verhältnis in sämtlichen Ehen (fruchtbaren und unfruchtbaren) angeführt werden; aber es genügt, sie nur in einer Geschlechtergruppe, z. B. den Viergliedsgeschlechtern, darzustellen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anzahl der in den Ehen innerhalb der Vierglieds-geschlechter lebend geborenen Kinder.

Glied	Kinder für jede Ehe durchschnittlich
I	4,9
II	3,8
III	2,6
IV	0,8

Die entsprechenden Zahlen in den übrigen Geschlechtergruppen gestalten sich natürlich etwas verschieden, in allen zeigen sie aber in demselben mit den Gliedern stark fallenden Tempo. Die Fruchtbarkeit nimmt mit jedem Gliede von dem ersten an schnell ab und sinkt im letzten auf die überaus niedrige Zahl von zwischen 0,30 (Sechsgliedsgeschlechter) und 1,00 (Siebengliedsgeschlechter) Kindern auf die Ehe. Dies verändert mit einem Schlage die Auffassung von der Rolle der Fruchtbarkeit im Leben der Geschlechter. Gleichwohl wollen wir hier nicht in der Analyse stehen bleiben, sondern einen Schritt weiter gehen. Die angeführten Zahlen für die Fruchtbarkeit der Glieder betreffen sämtliche Ehen, die fruchtbaren wie die unfruchtbaren. Klar ist aber, daß man, wenn es sich tun läßt, die beiden Erscheinungen, die in dem generellen Begriff Fruchtbarkeit einbegriffen sind, isolieren und jede für sich studieren muß. Dieser Begriff enthält nämlich einerseits die spezifische Fruchtbarkeit, oder die Anzahl Kinder in den Ehen, die damit gesegnet sind, andererseits die Unfruchtbarkeit, die Unfähigkeit, Kinder zu bekommen. Die letztere ist eine besondere Eigenschaft, die eigentlich nichts anderes mit der Fruchtbarkeit zu tun hat, als daß sie der konträre Gegensatz zu dieser ist. Diese beiden Erscheinungen müssen also, falls man die Ehen mit bezug auf ihre Resultate kennen zu lernen wünscht, immer auseinander gehalten werden. Ein arithmetisches Mittel der Anzahl Ehen und der Anzahl Kinder ohne diese Unterscheidung hat nur als eine erste Uebersicht der Fruchtbarkeit seinen Wert; ein genaueres Studium derselben erfordert unwillkürlich, daß jedes der darin enthaltenen Momente für sich behandelt werde. Nur auf diese Weise findet man, wie sie sich wirklich gestaltet. Die auf diese Weise dargestellte Fruchtbarkeit in den Gliedern gibt nicht ein wesentlich anderes Bild als das, von dem wir eben eine Probe gegeben haben; aber die Zahlen folgen doch, wie untenstehende Tabelle ausweist, in einem etwas veränderten Tempo.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anzahl der Kinder in den fruchtbaren Ehen nach den Gliedern.

	Glied					
	I	II	III	IV	V	VI
Zweigliedsgeschlechter	4,4	1,5				
Dreiglieds- „	5,6	3,8	1,9			
Vierglieds- „	5,5	4,6	3,4	1,9		
Fünfglieds- „	5,8	5,5	3,8	3,4	2,3	
Sechsglieds- „	4,2	4,7	4,4	4,3	3,4	1,0

Die Fruchtbarkeit ist nach diesen Zahlen im ersten Gliede sehr hoch gewesen und ergibt zwischen 4,2 und 5,8 Kinder auf die Ehe. Die wenigen Siebengliedsgeschlechter prangen sogar, wie aus den unten mitgeteilten Zahlen hervorgeht[1]), mit noch höheren Ziffern. Allein demnach fällt sie in den Zweiglieds-geschlechtern sehr beträchtlich, in den anderen langsamer, und zwar um so mehr, je länger die Gliederkette ist, um dann im letzten Gliede bei einer sehr niedrigen Zahl stehen zu bleiben.

Obschon die abwärtsgehende Bewegung in der Anzahl Kinder nach den Gliedern hier nicht so bedeutend ist, wie die erste unvollkommene Darstellung derselben angibt, so ist sie doch genügend groß, um das Urteil zu rechtfertigen, daß wir hier wieder eine mächtig wirkende Ursache des Aussterbens der Geschlechter angetroffen haben. Die beiden wichtigsten Kräfte, die den Geschlechtern ihren Fortbestand bereiten sollten, versagen. Allein hier trifft das Merkwürdige ein, daß das Abwärtsgehen mit den Gliedern sehr deutlich und stark wächst. Dies konnten wir betreffs des Heiratens nicht so klar konstatieren. Hier aber tritt die Verminderung scharf hervor. Die gradweise und stark sinkende Fruchtbarkeit ist der auffälligste Zug im inneren Leben dieser Geschlechter. Er liefert gleichzeitig einen Beweis dafür, daß sich auch da, wo wir, wie bei den Zweiglieds-geschlechtern, den Gliedern nicht weiter zurück folgen können, der Untergang allmählich vorbereitet. Es zeigt ferner, daß hier innere, physiologische Kräfte ihr Spiel getrieben haben — denn die moderne Sitte, die Anzahl der Kinder auf eins oder zwei zu beschränken, ist unter diesen Geschlechtern nicht bekannt gewesen.

1) Die Fruchtbarkeit in den Siebengliedsgeschlechtern war im ersten Gliede 6,0 und dann Glied auf Glied: 5,5 — 4,7 — 5,1 — 3,5 — 3,7 — 1,5 Kinder auf die Ehe.

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die kinderlosen Ehen. Eine Statistik über die Unfruchtbarkeit fehlt uns noch. Von einzelnen Verfassern sind zwar Angaben hierüber aus verschiedenen Gebieten veröffentlicht worden; sie sind aber meistens nur ganz flüchtig und als Nebenprodukt der Untersuchung im übrigen gegeben worden. Die offizielle Statistik ist noch nicht dazu gekommen, diese Seite der Ehe zu beschreiben. Wir geben aber auch gern zu, daß es nicht leicht ist, sie zu erfassen. Es ist nämlich nichts Ungewöhnliches, daß Ehen eine Zeit lang steril sein können, aber später mit Kindern gesegnet werden. Der Statistiker hat kein Mittel, diese temporär sterilen von den für allezeit so beschaffenen zu unterscheiden. Höchstens kann er die kinderlosen Ehen ihrer Zeitdauer nach in solche, die z. B. fünf oder zehn Jahre, und in soche, die dieses Alter noch nicht erreicht haben, einteilen, und dann die ersteren als definitv unfruchtbar, die letzteren als zufällig so beschaffen betrachten, eine Betrachtungsweise, die jedoch keineswegs immer mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Auch andere Schwierigkeiten liegen vor, indem Sterilität in der Ehe erworben sein kann, z. B. durch Fehlgeburten. Alle diese Schwierigkeiten haften der Statistik über die Sterilität, zu der das Studium des Aussterbens der Geschlechter Veranlassung gibt, an. Allein andererseits beschäftigt sie sich nur mit abgeschlossenen, d. h. durch den Tod aufgelösten Ehen, was den Vorteil hat, daß der Unterschied zwischen temporärer und stabiler Sterilität bei diesen de facto verschwindet, indem das Endresultat für alle dasselbe, nämlich o ist.

Die diesbezügliche Statistik befindet sich im Anhange, Tab. V. Werden die absoluten Zahlen in relative umgesetzt, so erhält man folgende Tabelle:

Kinderlose Ehen in Prozent aller innerhalb der Glieder.

	Glied					
	I	II	III	IV	V	VI
Zweigliedsgeschlechter	13,6	61,9				
Dreiglieds- „	9,4	19,8	62,7			
Vierglieds- „	10,8	17,1	23,1	58,1		
Fünfglieds- „	15,7	17,7	21,8	24,0	70,8	
Sechsglieds- „	12,6	9,8	19,4	14,3	17,1	70,0

Die Zahlen der Siebengliedsgeschlechter werden unten mitgeteilt [1]).

1) Siebengliedsgeschlechter, erstes Glied 11,1 % und dann nach Gliedern 16,7, 33,3, 8,3, 14,2, 14,3 und letztes Glied 33,3. Die kleinen absoluten Zahlen machen diese Ziffern wertlos.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Unterschied zwischen den Gliedern ist bedeutend. Beinahe durchweg kommen die kinderlosen Ehen am wenigsten im ersten Gliede, wo sie niedrigstens 9,4 %, höchstens 15,7 %, im Durchschnitte 12 % sämtlicher Ehen betragen, vor. Aber das war ja nur zu erwarten; denn das erste Glied nimmt hierin, wie in vielem anderen, eine Ausnahmestellung ein. Man kann die Ehen der Stammväter als eine Auswahl betrachten. Wenn diese nämlich in der Ehe keine Kinder bekommen haben, so haben sie überhaupt kein sie selbst überlebendes Geschlecht gegründet. Lassen wir diese also unberücksichtigt und gehen wir zu den übrigen Gliedern, außer dem letzten, also den Zwischengliedern oder dem zweiten der Dreigliedsgeschlechter, dem zweiten und dritten der Viergliedsgeschlechter u. s. w., so merken wir, daß die Zahl der kinderlosen Ehen dort meistens höher als im ersten Gliede, aber nicht so viel höher ist, wie man nach der besonderen Stellung dieses Gliedes vermuten könnte. Die niedrigste vorkommende Zahl beträgt nämlich 9,8 % sämtlicher hierhergehörigen Ehen, die höchste 24,0 % und die Durchschnittszahl für alle ungefähr 19 %. An sich betrachtet ist dies, wie wir später bei der Behandlung des jetzigen Adels sehen werden, keine übertrieben hohe Zahl. In welchem Maßstabe übrigens die Quellen durch Unterlassung der Erwähnung nicht nur totgeborener Kinder, sondern möglicherweise auch eines lebend geborenen, aber in zartem Alter gestorbenen Kindes, zu einer Vergrößerung des Prozentsatzes der Unfruchtbarkeit haben beitragen können, ist jetzt unmöglich mit Sicherheit zu sagen. Alles spricht jedoch dafür, daß Fehler dieser Art nicht sehr zahlreich sind [1]). Unter allen Umständen ist man zu der Annahme gezwungen, daß die Unfruchtbarkeit in diesen Zwischengliedern, mit Rücksicht auf die vielen Wiederverheiratungen, keine ungewöhnlich große war. — Außer dieser Beobachtung, betreffs der Zwischenglieder, macht man auch die, daß die Unfruchtbarkeit innerhalb aller ungefähr gleich groß war. Die Differenzen der Zahlen sind nicht groß, außer bei den wenigen Sechsgliedsgeschlechtern.

---

1) A priori kann angenommen werden, daß Fehler dieser Art bei Ehen, die durch den Hingang eines Kindes in zartem Alter für immer kinderlos wurden, weniger gewöhnlich sein müssen als bei solchen, die mit mehreren Kindern gesegnet waren. — Betreffs der Quellen sei außerdem mitgeteilt, daß sie gewöhnlich bestimmte Angaben über Kinderlosigkeit enthalten und nur in etwa 10 % sämtlicher hierhergehöriger Fälle hierüber Schweigen beobachten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am eigentümlichsten verhält sich in vorliegender sowie in anderen Beziehungen das letzte Glied, und zwar in allen Geschlechtergruppen gleich. Die unfruchtbaren Ehen erreichen in diesem Glied eine Höhe von mindestens 58,1 und höchstens 70,8 % sämtlicher Ehen. Hier übersteigt die Unfruchtbarkeit alle Grenzen, Und sie kommt in dieser übermäßigen Gestalt ungefähr überall gleich unvorbereitet. Zwar findet man Andeutungen einer mit der sich vergrößernden Anzahl Glieder wachsenden Unfruchtbarkeit. Diese Andeutungen kehren freilich nicht überall wieder und sind im übrigen nicht so stark hervortretend, daß nicht die große Unfruchtbarkeit des letzten Gliedes überraschend kommt. Offenbar muß aber die Unfruchtbarkeit, die auf diese Weise auftritt, als eine der Mächte betrachtet werden, die diese Adelsgeschlechter auf dem kürzesten Wege zu Grabe getragen hat. Man wundert sich nur, wie diese plötzliche Veränderung möglich war, und welches der Grund einer so ungeheuren Unfruchtbarkeit in den Ehen sein mochte. Eine nähere Untersuchung der äußeren Umstände bei diesen Fällen inbezug auf die Natur der Eheschließung (erste Ehe oder Wiederverheiratung), die Dauer der Ehen, sowie das Alter der Eheschließenden, zeigt indessen, daß die Ursache dieser Unfruchtbarkeit nicht hierin zu suchen ist. In den verhältnismäßig meisten Fällen müssen es innere, physiologische Verhältnisse sein, die dieselbe verursacht haben[1]). Daß wiederum die Unfruchtbarkeit, nachdem sie im vorhergehenden Gliede nicht mit allzu großer Stärke aufgetreten ist und auch keine stark mit den Gliedern fortschreitende Steigerung gezeigt hat, plötzlich im letzten Gliede so in die Höhe springt, muß wohl als ein Werk des Zufalls gedeutet werden, ganz wie das starke Vorkommen des Cölibats in demselben Gliede. Dieser Defekt kommt überall und zu jeder Zeit vor; und ein zufälliges Zusammentreffen mehrerer derartiger Fälle ist natürlich imstande, das Leben eines Geschlechtes abzuschneiden, d. h. das Glied, wo sie zusammenstoßen, zum letzten zu machen, und dies um so mehr, wenn das Cölibat in demselben Gliede in mehr als gewöhnlicher Zahl auftritt.

1) Von 118 gut konstatierten Fällen gab es 99, bei welchen weder das Alter der Eheschließenden noch die kurze Dauer der Ehe als Ursache der Sterilität betrachtet werden konnte.

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Geschlecht der Geborenen. Die Fortsetzung der Untersuchung über die Zusammensetzung der ausgestorbenen Geschlechter führt zur Frage nach dem Zahlenverhältnis der Knaben und Mädchen in denselben. Dies ist ein Kardinalpunkt nicht nur in der Zusammensetzung der Geschlechter, sondern überhaupt für deren Existenz. Das Geschlecht als Verwandtschaftsgruppe der männlichen Seite steht und fällt mit dem Vorhandensein männlicher Mitglieder. Hierin kann also nicht nur eine Art für das Aussterben der Geschlechter, sondern geradezu die eigentliche Ursache dazu zu suchen sein. De Candolle behauptet ja auch, alle Namen und Geschlechter müßten infolge nur weiblicher Nachkommenschaft in einem Gliede aussterben. Dies ist, wie schon oben angeführt, eine große Uebertreibung. Unzweifelhaft ist aber, daß Leben und Tod der Geschlechter hiervon abhängt, und daß faktisch eine Menge Geschlechter infolge weiblicher Geburten statt männlicher erlöschen. Besonders ist betreffs des schwedischen Adels gesagt worden, daß dies die eigentliche Ursache des Hinschwindens wäre. Wir wollen nun sehen, was die untrüglichen Ziffern betreffs der uns zur Autopsie vorliegenden verstorbenen Geschlechter hierzu sagen.

Sieht man, was man ja offenbar tun muß, vom ersten Gliede, sowie von den in die Geschlechter einheiratenden Frauen ab, und berücksichtigt nur die in den Geschlechtern *Geborenen* männlichen und weiblichen Geschlechtes, so findet man, daß auf insgesamt 5468 männliche 5478 weibliche gekommen sind. Im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Verhältnisse, laut welchem 105 bis 106 Knaben auf 100 Mädchen ehelich geboren werden, ist hier das Verhältnis 99,8 zu 100 gewesen, eine nicht unbedeutende Ueberzähligkeit des sogenannten schwächeren Geschlechts. Diejenigen, die gesagt haben, daß der schwedische Adel infolge überwiegend weiblicher Nachkommenschaft erlischt, scheinen also Grund für ihre Ansicht gehabt zu haben. Allein wir dürfen nicht bei diesem ersten Resultate der Analyse stehen bleiben. Von der ganzen Masse müssen wir zu den Gruppen, aus denen sie gebildet ist, uns wenden; und da finden wir, daß die entsprechenden Zahlen betragen haben für:

Zweigliedsgeschlechter		89,4	männl.	gegen	100	weibl.
Dreiglieds-	„	95,9	„	„	„	„
Vierglieds-	„	105,9	„	„	„	„
Fünfglieds-	„	108,1	„	„	„	„
Sechsglieds-	„	106,6	„	„	„	„
Siebenglieds-	„	98,0	„	„	„	„

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Ziffern geben eine ganz andere Vorstellung von dem Zahlenverhältnisse des Geschlechtes in den erloschenen adligen Familien als die oben für die ganze Masse angeführten. Ein sehr großes Uebergewicht der weiblichen Nachkommenschaft in den Geschlechtern mit nur zwei und drei Gliedern verwandelt sich in den folgenden, außer bei den wenigen Siebengliedsgeschlechtern, in eine teilweise recht große Ueberzähligkeit des männlichen Geschlechtes.

Hieraus erhellt, daß nur die Kleinheit der absoluten Zahlen für die Geschlechter mit höheren Gliederzahlen im Vergleich zu denen der Zwei- und Dreigliedsgeschlechter bewirkt, daß das weibliche Geschlecht in der ganzen Masse als überzählig erscheint. Ständen uns ebensoviele Geschlechter mit vier, fünf, sechs und womöglich noch mehr Gliedern, wie Zwei- und Dreigliedsgeschlechter zu Gebote, so würde man im Gegensatz zu der oben angeführten Auslassung sagen können, daß in den Adelsgeschlechtern das männliche Geschlecht überwiege. Freilich darf man aber nicht vergessen, daß die genannte Voraussetzung nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, denn es gibt faktisch nicht ebensoviel Mehrgliedsgeschlechter, wie solche mit zwei und drei Gliedern. Der Streit läßt sich also nicht in der Form, wie sie die Streitfrage hier annimmt, d. h. mit Bezug auf die ganze Masse der Geschlechter, schlichten. Nur soviel scheint aus den zuletzt mitgeteilten Zahlen hervorzugehen, daß in den Geschlechtern, die nur zwei und drei Glieder erreichen, das weibliche Geschlecht, in Geschlechtern mit höheren Gliederzahlen das männliche Geschlecht überwiegt. Die kleinen Massen, mit denen wir operieren, machen es uns zur Pflicht, allgemeine Schlußfolgerungen mit Vorsicht zu ziehen. Aber soviel ist gewiß, daß diese genauere Kenntnis des Zahlenverhältnisses der geborenen Knaben und Mädchen in den adligen Familien sehr bedeutungsvoll ist und nicht wenig von der abweicht, die uns die erste, die ganze Masse der ausgestorbenen Geschlechter umfassende Uebersicht gab. Der volle Einblick in diese Dinge erfordert jedoch noch einen Schritt weiter in der Analyse, nämlich den von den Geschlechtern zu den einzelnen Gliedern derselben.

Das Verhältnis der in den Familien Geborenen inbezug aut das Geschlecht stellt sich in den verschiedenen Gliedern folgendermaßen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

100 weiblichen entspricht in den einzelnen Gliedern folgende Anzahl männlicher:

	Glied II	III	IV	V	VI
Zweigliedsgeschlechter	99,4				
Dreiglieds- „	113,8	86,3			
Vierglieds- „	128,2	119,9	79,1		
Fünfglieds- „	125,8	117,6	107,3	84,4	
Sechsglieds- „	166,0	103,8	110,4	101,7	69,1 [1])

Diese Zahlen beleuchten und erklären die kurz vorher über das Verhältnis zwischen den Geschlechtergruppen gegebenen. Man versteht jetzt, warum die Zwei- und Dreigliedsgeschlechter in ihrer Gesamtheit mehr männliche als weibliche haben, und warum sich das Verhältnis für die Geschlechter mit höheren Gliedern ändert. Das letzte Glied mit männlicher Nachkommenschaft zeigt durchweg eine bedeutende Inferiorität seitens des männlichen Geschlechtes, während jedes Glied nach rückwärts ein immer stärkeres Übergewicht des männlichen Geschlechtes darbietet. Die Zweigliedsgeschlechter, die nur ein hier in Betracht kommendes Glied besitzen, müssen folglich mehr weibliche als männliche haben; die Dreigliedsgeschlechter, die außer dem Endglied noch eins haben, bleiben auf derselben Seite, aber mit stark verbesserten Zahlen für das männliche Geschlecht im ganzen (95,9 gegen 100). Die übrigen, die alle hinter dem letzten mehrere Glieder besitzen, müssen dagegen mehr männliche als weibliche aufweisen. Die Beobachtungen, die wir oben über die Geschlechter in ihren Gruppen und die Veränderung im Zahlenverhältnis der Geborenen von verschiedenem Geschlecht mit der Anzahl Glieder in den Gruppen gemacht haben, lösen sich somit in eine neue Beobachtung über das verschiedene Verhältnis der Geschlechter in den verschiedenen Gliedern auf. Das letzte Glied hat überall ein großes Übergewicht für das weibliche, die übrigen für das männliche Geschlecht, und letzteres um so mehr, je weiter entfernt sie von dem letzten Gliede liegen. Dies ist also der Schluß der statistischen Analyse in dieser Sache. Es gibt eine ganz andere Vorstellung von dem Zahlenverhältnisse der Geschlechter, als was der oben angeführte Ausspruch über den Anlaß zum Aussterben des Adels in sich schließt.

1) Die entsprechenden Zahlen für die Siebengliedsgeschlechter vom zweiten Gliede an sind gegen 100 weibl. 65,5, 161,9, 73,7, 115,4, 121,1, 100 männl. Außer den angeführten Gliedern befindet sich in sämtlichen Geschlechtergruppen ein letztes, ausschließlich weibliches Glied, mit also 0 männl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was wir im übrigen aus dieser Darstellung ersehen, ist zuerst, daß die wachsende Zahl des weiblichen Geschlechtes offenbar ein sehr wichtiger Faktor im Aussterben der Familien ist. Überall, wo wir sie ihrem Untergange nahe sehen, steht das weibliche Geschlecht, gleich Unglück bringenden Nornen, mit einem bedeutenden Überschuß da. Das Erlöschen der Geschlechter dadurch, daß in einem Gliede nur Töchter zur Welt kommen, ist ja auch eine allbekannte Erscheinung und wohl der eigentliche Anlaß dazu, daß in älteren Zeiten die Geburt von Mädchen mit schelen Augen betrachtet wurde, nach jetziger Auffassung ein großes Unrecht, aber leicht erklärlich in einer Zeit, wo der Bestand des Geschlechtes alles war, sowohl in dieser Welt, als auch durch den Totenkultus für das Jenseits. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels haben wir gesehen, wie oft dies der Grund war, daß die adligen Geschlechter nicht einmal über das erste Glied hinaus gekommen sind. Von den Eingliedsgeschlechtern gingen aus diesem Grunde 21,2 % ein. Und ein Blick auf die Tabellen im Anhange zeigt, daß recht oft Ansätze zur Fortsetzung der Geschlechter vorhanden waren, daß diese aber, da es sich nur um weibliche Glieder handelte, nicht hierzu führten. So besitzen unter den Zweigliedsgeschlechtern nicht weniger als 51 wirklich ein drittes Glied, aber ein weibliches und deshalb nicht mitzurechnendes; und ebenso verhält es sich in den übrigen Gruppen von Geschlechtern. Eine der wichtigsten Ursachen des Aussterbens der Adelsgeschlechter und des Erlöschens anderer Geschlechter ist somit das Vorkommen zahlreicher weiblicher Nachkommenschaft in den Geschlechtern, wenn man demselben auch nicht hierbei eine so entscheidende Bedeutung beilegen darf, wie gewisse Verfasser es getan haben.

Die Lehren, die wir aus den angeführten Zahlen ziehen, beschränken sich nicht hierauf. Die letzteren verraten eine gradweise Veränderung im Zahlenverhältnisse der Geborenen von verschiedenem Genus in den Geschlechtern mit mehr als zwei Gliedern in der Weise, daß das erste Glied vom Stammvater mit starkem Übergewicht von Knabengeburten — weit über das normale Maß hinaus — auftritt, während die folgenden Glieder, wo ihre Anzahl dies gestattet, in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Dieser Wechsel in der Zahl der Geschlechter mit den Gliedern ist sehr wunderbar. Die Regelmäßigkeit, mit welcher dieser Wechsel eintritt, verbietet, darin ein Werk des Zufalles zu sehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eher könnte man glauben, daß ein Fehler in der Quelle die Ursache dazu sei, indem Mädchengeburten in älterer Zeit oft, wenn der Tod in jungen Jahren erfolgt ist, nicht registriert worden sind. Aber auch diese Erklärung ist unzureichend, denn hätte die Unterlassung der Registrierung ihren Grund in frühem Tode gehabt, so hätte sie, scheint es, ebenso oft bei in zartem Alter verstorbenen Knaben vorkommen müssen. Ferner schließt diese Annahme in sich ein, daß die Fruchtbarkeit nicht unbedeutend größer gewesen wäre, als sie nun zu sein scheint, was zwar möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich ist, da sie schon jetzt in den früheren Gliedern als meistenteils hoch anzusehen ist. Wie diese Veränderung in der Zahl der Geschlechter mit den Gliedern zu deuten ist, ist nicht leicht zu sagen. Möglicherweise finden wir späterhin, wenn wir neben diese Zahlen diejenigen stellen können, die die Analyse der lebenden Geschlechter ergibt, eine Lösung des Rätsels. Wir schieben also weitere Schlußfolgerungen bis dahin auf.

* * *

Sterblichkeit. Das Ende der statistischen Geschichte der Geschlechter wie der Individuen ist der Tod. Hier wollen wir uns jedoch nicht mit der Sterblichkeit unter den Geschlechtern beschäftigen. Diese haben wir in dem Vorhergehenden behandelt. Jetzt wollen wir die Sterblichkeit in den Geschlechtern, oder das Sterblichkeitsverhältnis der Geschlechtsmitglieder untersuchen. Und die Untersuchung besteht darin, die Sterblichkeit für eine gewisse ungemein wichtige Altersgruppe zu finden. Doch ist die Messung, um die es sich hier handeln kann, an Vollständigkeit und Genauigkeit nicht mit der zu vergleichen, mit welcher die Sterblichkeit in der Gegenwart gemessen wird. Es ist unmöglich, den Verheerungen des Todes in den adligen Geschlechtern Jahr für Jahr nachzugehen; das Material reicht hierfür nicht aus. Man muß zufrieden sein, wenn man sie bis zu einer gewissen Altersgrenze, etwa derjenigen, die das Kindheits- und Jugendalter von dem gereiften Alter trennt, angeben kann. Diese Grenze trennt zugleich die, die nicht zum Fortbestande des Geschlechtes haben beitragen können, von denen, die dies getan haben oder haben tun können. Die Grenze ist also beim Heiratsalter gesetzt, das in älterer Zeit gewöhnlich vom erreichten 20. Jahre an gerechnet wurde und in den Tabellen Mündig-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keitsalter genannt wird. Denn mit dem Eintritt des 20. Jahres oder sogar noch früher wurde der Mann als heiratsfähig betrachtet und trat auch nicht selten in den Ehestand. Die Untersuchung umfaßt ferner nur die in den Geschlechtern geborenen Männlichen, also nicht das erste Glied, das ja immer den Kolumnen der Erwachsenen angehören mußte, auch nicht das weibliche Geschlecht, dessen Sterblichkeitsverhältnisse nicht direkt auf den Bestand der Geschlechter einwirken [1]).

Werden die Zahlen für sämtliche hier behandelte Geschlechter und Glieder summiert, so zeigt sich, daß die bis zum erreichten 20. Jahre Gestorbenen 36,63 %, die später Gestorbenen 63,37 % betrugen. Die entsprechenden Zahlen für die letzten Jahrzehnte in Schweden waren laut den für dieselben errichteten Sterblichkeitstabellen 1871—1880 28,53 %, 1881—1890 25,38 % für die im Alter von 0—20 Jahren Gestorbenen. Es wäre jedoch nicht richtig, weitere Vergleiche zwischen diesen Zahlen anzustellen. Die letzteren sind die Sterbeziffer in einer, wenn auch nur konstruierten, Generation, die ersteren der Durchschnitt der für viele Generationen geltenden Zahlen. Damit hier Vergleiche stattfinden können, müssen die zuletzt genannten Zahlen, jede für sich, dargestellt werden; mit anderen Worten, wir müssen die Glieder betrachten und sehen, wie in einem jeden solchen die Toten männlichen Geschlechtes sich auf in mündigem und in unmündigem Alter Gestorbene verteilen. Erst auf diese Weise erhalten wir das richtige Maß der Sterblichkeit dieser Altersgruppe in den Geschlechtern und gleichzeitig einen Einblick in die Rolle, welche die Sterblichkeit der Individuen bei dem Erlöschen der Geschlechter gespielt hat. Denn jedes Glied kann als eine Generation Gleichaltriger betrachtet werden, deren sämtlichen Mitgliedern wir von der Wiege bis zum Grabe folgen. Und eine bessere Methode, die Sterblichkeit zu messen, gibt es nicht. Zwar hat diese Generation nicht die objektive Zeiteinheit, die man in der Mortalitätslehre gewöhnlich mit dem

---

1) Die Berechnung mußte sehr summarisch ausgeführt werden, so daß z. B. ein 1651 Geborener und 1670 und früher Gestorbener in den Kolumnen der Unmündigen, aber wenn der Tod 1671 und später angegeben wird, in einer der beiden anderen Kolumnen geführt ist. Da die Quelle, was nicht so selten geschieht, keine exakten Jahreszahlen anzuführen hat, sondern nur sagt: „starb jung, in jungen Jahren" und dergl., so werden die fraglichen Personen stets in der Kolumne „unmündig" geführt, insofern nicht die sonstigen Angaben bestimmt darauf hindeuten, daß er in der folgenden geführt werden muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worte Generation verbindet. Sie ist nicht aus demselben Jahrgang, denn die einzelnen Individuen desselben Gliedes, sogar in ein und demselben Geschlecht, sind oft zu ganz verschiedenen Zeiten geboren, aber sie hat die organische Zeiteinheit, die darin besteht, daß sie dasselbe Glied in der Gliederkette ist, was mehr bedeutet. Und diese innere Einheit wird auch beibehalten, wenn, wie hier, die Glieder von vielen, weit voneinander geschiedenen Zeiten angehörenden Geschlechtern in eines zusammengeführt werden. Natürlich wäre es wünschenswert gewesen, daß die so gesammelten Gliedergenerationen derselben Zeit angehört hätten, denn die Sterblichkeit ist ja in verschiedenen Jahrhunderten verschieden gewesen, aber dies läßt sich nicht in einem größeren Maßstabe tun — hauptsächlich, weil die Massen, die man durch eine derartige Verteilung des Materials erhielte, zu klein sein würden. Gleichwohl ist die Gefahr, daß die innere Einheit und Gleichförmigkeit der Massen durch eine solche Zusammenziehung aufs Spiel gesetzt würde, viel geringer, als man glauben sollte. Denn Gleichheit und Verschiedenheit zwischen diesen Gliedergenerationen wird nicht so sehr durch einen zeitlich für die Individuen, die zu demselben gehören, gemeinsamen Ausgangspunkt (dasselbe Jahr, dieselbe fünfjährige Periode) bestimmt, als durch den gleichen Platz in der Gliederkette. Ein drittes Glied in einem dieser Adelsgeschlechter ist trotz ihrer Lage in der Zeit dieselbe Generation, wie jedes andere dritte Glied in einem anderen, denn sie nehmen im Organismus des Geschlechtes denselben Platz ein — vorausgesetzt jedoch, daß sie Geschlechtern mit derselben Gliederzahl angehören. Diese Einschränkung kann eigentümlich erscheinen, aber sie erhält durch den inneren Zusammenhang, in welchem die Glieder zu einander stehen, ihre Erklärung. Diese Betrachtungen, zu welchen sowohl die vorliegenden wie die später vorzunehmenden Untersuchungen führen, bewirken, daß wir Geschlechter aus verschiedenen Zeiten, aber mit derselben Gliederzahl zusammenführen und deren gleichgestellte Glieder als zusammen eine Generation, nämlich eine Generation in der Geschlechterkette, auffassen können [1]).

1) Nur wenn die Betrachtung vom Schlußgliede rückwärts erfolgt, können Glieder verschieden langer Gliederketten (Geschlechter), falls sie denselben Platz in der Kette vom Ende gerechnet einnehmen, zusammengestellt werden. — Daß der Anfang der Geschlechter und also die ganze Gliederrechnung konventionell durch die Erhebung in den Adelstand bestimmt ist, wirkt wenig hierauf ein. Denn soweit dieses Hervor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach diesen Bemerkungen über die Beschaffenheit der Todesmassen, mit welchen wir in den Gliedergenerationen zu tun haben, wollen wir die Sterbeziffer innerhalb dieser nach der hier gesetzten Grenze, nämlich dem vollendeten zwanzigsten Lebensjahre, angeben. Die im Alter von 0—20 Jahren Gestorbenen ergaben in jedem Glied oder Generation sämtlicher hierzu gehöriger männlicher Personen folgende Prozentzahlen:

In jungen Jahren gestorbene Männliche in % von sämtlichen Gestorbenen.

	Glied II	III	IV	V	VI
	%	%	%	%	%
Zweigliedsgeschlechter	41.8				
Dreiglieds- „	28,4	46,3			
Vierglieds- „	31,1	34,5	53,4		
Fünfglieds- „	18,9	35,1	40,9	44,8	
Sechsglieds- „	25,8	29,1	29,3	31,9	38,3

Diese Zahlen legen Zeugnis davon ab, daß die Sterblichkeit in den ersten neunzehn Lebensjahren sehr verschieden gewesen ist. Sie sind wohl meistenteils größer als die für die Sterblichkeit der entsprechenden Altersklassen während der letzten Jahrzehnte in Schweden gefundenen Zahlen, 28,53 resp. 25,38, aber nicht viel, mit Ausnahme des Schlußgliedes. Vor allem ist aber eigentümlich die verschiedene Größe, welche die Zahlen nach der Reihenfolge der Generationen in der Gliederkette erreichen. Das letzte Glied zeigt überall das höchste Maß und im ganzen eine sehr hohe Sterblichkeit für die betreffende Altersgruppe. Die Zweigliedsgeschlechter, die über das erste, hier nicht mitgerechnete Glied hinaus nur dieses besitzen, weisen somit durchweg eine sehr hohe Sterblichkeit auf. In den übrigen Geschlechtern sinkt die Sterblichkeitsziffer, vom Schlußglied nach rückwärts gerechnet, rasch, und dies in den Vier-, Fünf- und Sechsgliedsgeschlechtern, trotz der kleineren Zahlen, mit welchen wir hier, besonders in den beiden zuletzt genannten Geschlechtergruppen operieren, mit einer merkwürdigen Regelmäßigkeit[1]).

treten des Geschlechtes als historisches Geschlecht in eigentlichem Sinne bezeichnet wird, wie dies in der Regel geschieht, so schließt dies eine qualitative Veränderung in sich, die das somit historisch gewordene Geschlecht als eine neue Schöpfung und als einen selbständigen Ausgangspunkt für die Gliederrechnung hinstellt.

1) Die Siebengliedsgeschlechter sind, als zu kleine Zahlen ergebend, nicht mitgenommen. Die entsprechenden Ziffern für das zweite bis zum siebenten Gliede bei ihnen betrugen 31,6 resp. 11,8; 42,9; 36,7; 56,5 und 18,2 % in unmündigem Alter Gestorbene sämtlicher männlichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Degression der Sterblichkeit vom Schlusse an gerechnet, oder umgekehrt die Progression von dem ersten hier aufgeführten Gliede an bis zum letzten in den Geschlechtern mit mehr als zwei Gliedern ist der am stärksten hervortretende Zug in diesem Bilde. Diese Zahlen bekunden nämlich eine fortschreitende Sterblichkeit für das jüngere Alter, je nachdem neue Glieder zu den vorhergehenden hinzugefügt werden, mit anderen Worten, je nachdem die Geschlechter älter werden. Man glaubt auch zu finden, daß diese Progression schwächer ist, je nachdem die Gliederkette länger ist, und umgekehrt. Dies ist ein höchst merkwürdiges Resultat, das durch die Gleichförmigkeit, mit der es hervortritt, zur Genüge beweist, daß es kein Zufall ist. Dagegen könnte der Verdacht entstehen, daß hieran die Quelle schuld wäre dadurch, daß sie in älterer Zeit viele in jungen Jahren Gestorbene wegläßt, wodurch deren Zahl relativ kleiner erscheint, als später, wo die Lücken der Quelle seltener werden. Doch stellen sich dieser Annahme dieselben Erwägungen entgegen, wie oben bei Besprechung der mit den Gliedern wachsenden Mädchengeburten, nämlich, daß die Fruchtbarkeit in diesem Falle hätte bedeutend größer sein müssen, was kaum anzunehmen ist. Dieser Verlauf scheint vielmehr mit dem ganzen Leben und der Geschichte dieser Geschlechter innig zusammenzuhängen. Es stimmt auch vollständig mit den Erfahrungen überein, die wir früher betreffs des Geschlechtes der Geborenen und der Fruchtbarkeit der Ehen gemacht haben. Deshalb dürfen wir hier dieselben Schlüsse ziehen wie dort, daß die dem Bestande der Geschlechter feindlichen Mächte mit den Gliedern an Stärke zunehmen und ihnen so allmählich den Untergang bereiten. Diese Geschlechter sind nicht plötzlich gestorben, sondern nach und nach und gradweise.

Eine andere Beobachtung, die sich dem Betrachter oben angeführter Zahlen aufdrängt, ist die, daß die Sterblichkeit mit der Zeit wächst, anstatt abzunehmen, welches letztere sie, wie wir wissen, im allgemeinen wenigstens seit Anfang des vorigen Jahrhunderts getan hat. Jedes folgende Glied, das ja weiter vorwärts in der Zeit liegt, als das nächst vorhergehende, hat nichtsdestoweniger eine größere Sterblichkeit, und das letzte die größte. Und gleichwohl gehört dieses für sämtliche Geschlechter mit höheren Gliederzahlen, Fünf-, Sechs- und Siebengliedsgeschlechter, beinahe ausnahmslos dem vorigen Jahrhundert (19.) und zum großen Teil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der letzten Hälfte desselben an[1]). Die in diesen adligen Geschlechtern sichtbare Tendenz einer wachsenden Sterblichkeit mit den Gliedern ist stärker gewesen als die allgemeine Tendenz der Zeit, dieselbe zu vermindern.

Wenden wir uns nach den eben gewonnenen Aufklärungen über das Verhältnis der Sterblichkeit in den Geschlechtern zu der Frage, welche Rolle diese im Erlöschen derselben gespielt hat, so ist sie betreffs des letzten Gliedes, wo die Sterblichkeit im Kindheits- und Jugendalter die ungeheure Höhe von 38 bis 53 % sämtlicher der Generation Angehörenden männlichen Geschlechtes erreicht, deutlich genug. Daß eine so in die Höhe getriebene Sterblichkeit der Jungen ein wichtiges Moment unter den Ursachen des Erlöschens der Geschlechter bilden muß, ist offenbar. Aber dieses höchste Maß kommt erst gegen das Ende hin vor. Vorher ist die Sterblichkeit in den Kindheits- und Jugendjahren meistens nicht übermäßig, und im allgemeinen nicht als Ursache des Aussterbens der Geschlechter anzuführen, falls nicht Beweise für das fortschreitende Anwachsen derselben mit jeder neuen Generation vorhanden wären. Denn dies erweckt den Anschein, als ob der Tod von Anfang an seinen Blick auf diese Geschlechter gerichtet und sie nicht aus den Augen gelassen hat, bis sein Werk vollendet war.

Wenn somit die Sterblichkeit in jungen Jahren im großen Ganzen als ein nicht unwichtiger Faktor im Aussterben der Geschlechter gerechnet werden muß, so hindert dies natürlich nicht, daß sie in vielen Fällen vollkommen unschuldig hieran sein kann. Die Variationen hierin bei den einzelnen Geschlechtern sind sehr groß. Dies geht am besten aus einer Untersuchung jedes einzelnen Geschlechtes für sich oder in kleineren Gruppen hervor. Eine solche Untersuchung läßt uns auch in anderen Beziehungen einen Einblick in die Gesetze der Sterblichkeit gewinnen, weshalb ich hier die Verhältnisse in den Zweigliedsgeschlechtern anführen will, da diese Geschlechtergruppe groß genug ist, um eine Einteilung in kleinere Massen zu gestatten, ohne daß diese durch ihre Kleinheit alle Schlüsse unmöglich machen. Teilt man die Zweigliedsgeschlechter nach der Zahl der vorhandenen männlichen

1) So erloschen 100 von diesen Geschlechtern nach 1851, 196 in der Periode 1801—1850, 208 in der 1751—1800, 200 in der 1701—1750. Das Erlöschen der übrigen fällt ins 17. Jahrhundert, und zwar vorzugsweise in den letzten Teil desselben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geborenen in Gruppen ein, so erhält man für unmündig Gestorbene in jeder Gruppe folgende Prozentzahlen:

Unmündig Gestorbene männlichen Geschlechts in den Zweigliedsgeschlechtern nach deren Größe.

Verstorbene Unmündige in % sämtl. im Geschlechte geborenen männlichen Toten	Anzahl Söhne im Geschlecht 1	2	3	4	5	6	7	8	9—12
	26,2	28,7	40,5	49,3	38,5	51,5	42,9	54,2	71,2

Ein Blick auf diese Zahlen, die, wohl gemerkt, einem Endglied entnommen sind, zeigt sofort, daß die Verheerungen des Todes in jungen Jahren bei den Geschlechtern sehr verschieden waren, und daß er, während er für gewisse Gruppen sicher als die hauptsächlichste Ursache ihres Erlöschens angegeben werden kann, in anderen offenbar nicht die Schuld daran trägt. Außerdem lassen uns aber diese Zahlen trotz der Schwankungen, die sie, ganz sicher nur wegen des geringen Umfanges des Materials, hier und da aufweisen, die Beobachtung machen, daß die Variationen einer gewissen Ordnung folgen, so daß der Tod in jungen Jahren bei den Geschlechtern, die nur einen oder zwei Söhne besessen haben, sehr gering war, dann mit der Anzahl solcher wuchs und endlich in den wirklich großen Familien — zu den Söhnen kamen ja auch die Töchter, die hier nicht aufgenommen sind — als Würgengel aufgetreten ist und für das reifere Alter nur wenig übrig gelassen hat. Dieselbe Beobachtung kann man in den Mehrgliedsgeschlechtern machen, das Angeführte sei aber genügend, um so mehr, als diese Erfahrung überall da, wo man sich mit ähnlicher Statistik beschäftigt hat, gemacht worden ist. Mit den großen Familien vergrößert sich gemeinhin die Sterblichkeit in den Kinderjahren[1])

* * *

Im Krieg Gestorbene. Als Epilog zu der oben stehenden statistischen Geschichte der Geschlechter sei zuletzt auch etwas von dem mitgeteilt, was die Quellen über die Todesart der Männer enthalten. Einige Verfasser, die sich mit dem Adel der älteren Zeit und den Ursachen seines Aussterbens beschäftigt haben, haben zu finden geglaubt, daß Krieg sowie Zweikampf und Totschlag zu den wichtigsten dieser Ursachen gehört hätten.

1) Siehe z. B. hierüber Rubin und Westergaard, „Statistik der Ehen auf Grund der sozialen Gliederung der Bevölkerung", Jena 1890, S. 107 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So führt Benoiston de Chateauneuf mehrere Beispiele dafür an, daß die Geschlechter des alten französischen Adels auf diese Weise untergegangen sind[1]). G. Bang spricht in seiner Studie über den alten Adel Dänemarks eine ähnliche Ansicht aus[2]). Ich habe deshalb die Fälle von Tod im Krieg, sei es durch Schwert, Krankheit oder anderes, die die Quellen erwähnen, sowie die wenigen Fälle von Tod in der Gefangenschaft aufzeichnen lassen. Eine Zählung der Toten im Zweikampf oder sonst auf gewaltsame Weise, außer im Krieg, habe ich nicht für nötig gehalten. Das Duell ist im Norden niemals sehr im Schwunge gewesen, wenigstens nicht im Vergleich zu dem, wie es in Frankreich der Fall war, wo es zeitweise den Charakter einer Mode oder Epidemie annahm — denn die Moden können zuweilen als eine Epidemie des Geschmackes und der Sitten auftreten. Karls XI. († 1697) strenges, später mehrfach wiederholtes Duellverbot gewährte außerdem der in Schweden allgemeinen Auffassung des Duells eine kräftige Stütze von Gesetzes wegen. Ein gewaltsamer Tod aus anderem Grunde als Krieg und Duell ist, freilich besonders in gewissen Geschlechtern, oft vorgekommen. Aber sicher ist der Tod aus diesem Grunde beim Adel nicht zahlreicher gewesen als bei den übrigen Gesellschaftsklassen und kann nicht im Verdachte stehen, in einem höheren Grade das Erlöschen der Adelsgeschlechter verschuldet zu haben. Anders scheint es sich mit dem Krieg zu verhalten. Für ein Volk mit soviel kriegerischen Erinnerungen, wie das schwedische, in welchen die Adligen, wie natürlich ist, eine Hauptrolle gespielt haben, müssen wohl Todesfälle im Krieg ein bedeutender Posten in der Bilanz über die Toten in den adligen Geschlechtern sein. Man ist deshalb überrascht, wenn man die untrügliche Antwort der Zahlen erfährt.

In den hier behandelten 825 Geschlechtern starben 372 Personen, davon mündige Unverheiratete 262, Verheiratete 92, Unmündige 18, im Krieg. Außerdem erwähnen die Quellen 25 in der Gefangenschaft gestorbene Individuen, davon 15 mündige Unverheiratete, 10 Verheiratete. Nur 379 erwachsene Männer, oder 8,7 % sämtlicher gerechneten sind somit im Felde oder in der Gefangenschaft gestorben. Dies ist weniger, als man erwartet hätte. Man erfährt, daß allein in der folgeschweren Niederlage

1) La Durée des familles nobles de France (Memoires de l'Academie des sciences morales et politiques, T. V (1847), p. 781 ff.).

2) Den gamle Adels Forfald, Kopenhagen 1897, S. 97 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei Pultava (1709) elf, und in der blutigen Schlacht bei Lund (1776) fünf Familien ausgingen. Und die Geschichte erzählt ja so oft, daß bald der, bald jener adlige Offizier im Kampfe gefallen oder an den Strapazen des Krieges und dergleichen gestorben sei. Aber wie gesagt, die Quellen können nicht mehr als die oben angeführten in den 825 Geschlechtern aufweisen. Eine ähnliche Zählung der im Kriege Gestorbenen aus den Eingliedsgeschlechtern ergibt für sie keine größere Zahl als 12, hiervon 1 freiherrlicher und 11 adlige, was 2,4 % sämtlicher untersuchter Eingliedsgeschlechter (509) macht. Man fühlt sich bei diesem Resultate versucht, an der Vollständigkeit der Quellen zu zweifeln. Betreffs der zuletzt genannten Geschlechter löst sich der Zweifel jedoch leicht. Es ist ganz unglaublich, daß die Ritterhausgenealogen ein so wichtiges Ereignis in dem Leben von Männern, die ihre Geschlechter zu gleicher Zeit gründeten und beendeten, übersehen haben sollten. Eine Unterlassungssünde dieser Art ist hier nicht denkbar. Und genau betrachtet, kann man von ihnen das gleiche bezüglich der anderen Geschlechter sagen. Es ist im allgemeinen wenig wahrscheinlich, daß eine so bemerkenswerte Begebenheit, wie der Tod für das Vaterland auf dem Felde der Ehre, in diesen biographischen Notizen aus Vergeßlichkeit oder Unbekanntschaft mit Stillschweigen übergangen worden sein sollte. Im Gegenteil, wir sind zu der Annahme gezwungen, daß, wenn die Quellen nicht mehr Fälle eines derartigen Todes erwähnen, dies seinen Grund darin hat, daß ein solcher nicht vorgekommen ist. Und dasselbe gilt von den in der Gefangenschaft Gestorbenen. Daß diese Zahlen so niedrig sind, beruht in erster Reihe darauf, daß die Heere Schwedens selten Niederlagen erlitten haben, und daß nur die eine, die große bei Pultava, viele in Gefangenschaft brachte. Aber die große Mehrzahl dieser kam, wie auch unsere Quelle oft zu berichten weiß, wieder ins Vaterland zurück. Die Zahl der im Kriege Gestorbenen ist also verhältnismäßig klein gewesen. Das ist der Schluß, zu dem wir unweigerlich kommen. Die hier behandelten Geschlechter, sowohl die mit einem, zwei oder mehreren Gliedern, umfassen zwar nicht die Geschlechter von „altem Adel" (ohne sicheren Anfangspunkt), für welche eine Gliederzählung nicht zu ermöglichen war, und ebenso sind die im Kriege Gestorbenen der jetzt lebenden Geschlechter hierin nicht einbegriffen aber diese Begrenzung des Materials dürfte kaum auf das ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wonnene Resultat einwirken. Ganz sicher hätte sich, falls diese hätten mitgenommen werden können, die absolute Zahl der im Kriege Gestorbenen nicht unbedeutend vergrößert; allein wenig glaublich ist, daß die relative Anzahl dadurch eine nennenswerte Veränderung erlitten hätte.

Dieses Resultat der Untersuchungen über die im Kriege gestorbenen Adligen sticht nicht wenig von den Vorstellungen ab, die man sich gewöhnlich hiervon macht. Von den Geschichtsschreibern erfährt man von dem ungeheuren Blutbade in dem oder jenem Kampfe, sowie von der verheerenden Wirkung auf die männliche Bevölkerung, die die Kriege oft ausüben. Ich glaube, daß diejenigen, die über ältere Zeiten geschrieben haben, hierbei derselben Täuschung zum Opfer gefallen sind, der die zeitgenössischen Augenzeugen so leicht verfallen. Es ist freilich wahr, daß es in der Vorzeit, wo man nur auf Armlänge kämpfte und der Sieger die Besiegten und Gefangenen im allgemeinen niedermetzelte, im Kriege sehr blutig herging. Aber in neuerer Zeit, mit anderen Waffen und einer anderen Kampfweise ist es nicht mehr so gefährlich gewesen. Auch die haarsträubenden Schilderungen von den Verheerungen des Krieges im eigenen Lande, welche die Geschichtsschreiber oft auftischen, müssen wohl, besonders betreffs Schwedens, das ja meistens dem Schicksale, der Schauplatz eines solchen zu sein, entgangen ist, stark beschnitten werden. Die Erzählungen von dem Leuteverluste zur Zeit Karls XII., wo hauptsächlich nur Schweden in Kriegsdienst genommen wurden, sind stark übertrieben. Die erste schwedische Volkszählung von 1751 gibt den Beweis hierfür. Die Zahl der Sechzig- und Siebzigjährigen männlichen Geschlechtes, welche zur Zeit Karls XII. die eigentlichen Waffenfähigen waren, ist 1751 nicht relativ geringer als später. Dies macht, daß man die Berichte über den ungeheueren Verlust erwachsener Männer, die dieser Krieg, ebenso wie andere, herbeigeführt haben sollte, mit Vorsicht aufnehmen muß. Die Mitwelt ist, wie ich oben nannte, einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen, die die Verluste in sehr vergrößerter Gestalt hat erscheinen lassen. Man hat die, welche der Krieg gemäht hat, weniger gezählt als gewägt, gewägt in ihrer Eigenschaft als Familienversorger und erwachsene Männer im Dienst und Amt. Die leeren Plätze auf den wichtigsten Posten des Lebens haben die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die vergrößernde Phantasie in Tätigkeit gesetzt. Und so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

merkte man nicht, wie relativ wenige, der Anzahl nach gerechnet, die auf diese Weise gestorben sind, im Verhältnis zu den Tausenden und Abertausenden in jüngeren Jahren oder unbemerkten Stellungen waren, die die Geißel des Krieges nicht auf diese Weise getroffen hat. Eine einzige, etwas umfangreiche Scharlachepidemie oder eine andere Kinderkrankheit können in einigen Wochen ebensoviele Leben rauben wie ein mehrjähriger Krieg, aber wir merken wenig davon, weil die jungen Leben in unseren Augen nicht denselben Wert haben wie die reifen. Dies kann eine Täuschung entgegengesetzter Art verursachen, aber sie beleuchtet und erklärt die erstere.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß der Tod im Kriege keine besonders große Bedeutung für das Erlöschen der Adelsgeschlechter in Schweden gehabt haben kann. Wir erfahren zwar, daß in zusammen 59 Fällen die Geschlechter erloschen sind, weil ihr letztes männliches Mitglied solchen Tod erlitten hat. Aber diese Zahl ist im Verhältnis zur ganzen Anzahl in dieser Hinsicht untersuchter Geschlechter (1452) sehr mäßig. Und die Totalsumme der im Kriege Gestorbenen in den Geschlechtern ist ja, wie wir eben gefunden haben, nicht groß. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß Schweden nach 1721 keine sehr blutigen oder lange dauernden Kriege mehr geführt hat. Hauptsächlich vor diesem Jahre hätte Krieg einen Grund für den Untergang der adligen Geschlechter abgeben können. Die meisten von ihnen sind jedoch, wie wir oben gesehen haben, nach dieser Zeit ausgestorben. Es waren in erster Reihe innere, aus der Natur und sozialen Stellung der Geschlechter herrührende Ursachen, die ihr Aussterben verursacht haben, nicht so sehr äußere Zufälle und vor allem nicht gewaltsamer Tod im Kriege oder anderswie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf